

v@rum

Verlagspostamt 6900 Bregenz
Erscheinungsort Bregenz, P.b.b
Nr. 022031538

Forum für Raumplanung und Regionalentwicklung in Vorarlberg Nr. 3/2008
12. Jahrgang



Unwegsames Land

Der unberührte Raum in Vorarlberg

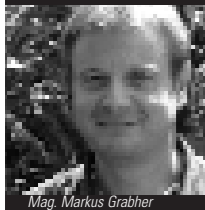
Nach einer anstrengenden Wanderung auf einem Berggipfel zu stehen und den Blick ins Tal zu genießen ist ein besonderes Erlebnis – vor allem dann, wenn keine Seilbahn, keine Straße zum Gipfel führt und die Aussicht nicht durch Masten, Asphalt oder Gebäude beeinträchtigt wird. Dazu kommt das Gefühl, etwas erreicht zu haben, was auf andere Art nicht möglich gewesen wäre, sich in einer „wilden“ Landschaft zu bewegen. Dieser subjektive Aspekt in der Wahrnehmung von Landschaft als Wildnis war schon vor über 150 Jahren für Henry David Thoreau wichtig, dem nordamerikanischen Naturphilosophen und unerkannten Vordenker der heute so populären Naturpädagogik.

Die Wildnisdiskussion, die seit einiger Zeit auch in Mitteleuropa breiten Raum in der Landschaftsökologie einnimmt, hat also weit zurückreichende Wurzeln. Natürlich lässt sich das moderne Mitteleuropa nicht mit dem Nordamerika des 19. Jahrhunderts vergleichen. Aber auch hier sind nicht erschlossene Land-



Die Rote Wand liegt im größten wenig erschlossenen Raum Vorarlbergs, der sich vom Lechquellengebirge bis zum Hochtannberg erstreckt. Neben echten Wildnisgebieten hat hier auch Alpwirtschaft Platz, wie die Ställe von Spitzegg zeigen.

Fotos: Markus Grabher



Mag. Markus Grabher

Berührt – geführt?

Tausende Tourismusorte werben online mit ihrer „unberührten“ Natur. Brand, Damüls, Feldkirch, Lech sowie fast alle anderen Gemeinden laden ein sie zu genießen. Man kann sie bestaunen, beklettern, erwandern, durchbiken, ja sogar durchgolfen. Da hat die unberührte Natur doch einen ganz eindeutigen Gebrauchswert.

Aber gibt es sie wirklich noch, die unberührte Natur? Und wenn, wo?

Klären wir zuerst einmal die Frage, was unberührte Natur eigentlich ist: Ein unnützes, wertloses Stück Land, das ohne Hintergedanken blüht und gedeiht. Es zerfällt und zerstört sich ohne unser Zutun. Es gehört niemandem, hat keinen Namen, ist nicht vermessen, nicht aufgezeichnet. Gibt es das noch im Zeitalter des VOGIS?

Vorausgesetzt so etwas gäbe es noch, sollten wir uns wirklich damit beschäftigen? Was hätte diese Beschäftigung für Folgen? Das Augenmerk würde auf diese ungestaltete Landschaft gerichtet, die Wissensbegierde geweckt. Was da wohl wächst und krecht und flucht? Den vereinzelt Outdoor-Biologen folgten die Outdoor-Sportler, die Outdoor-Puristen und Wildnis-Freaks, denen wiederum folgten die Mountainbiker und die Abenteuerflieger auf Firmen- und Vereinsgruppen und schließlich und endlich stünde die Wellnessindustrie an der Grundstücksgrenze.

Danach bliebe uns immerhin noch der gute alte Mond, denn das Hilton-Lunar-Hotel ist noch nicht gebaut, der Mond nach wie vor fast unberührt ... Bis das so weit ist, könnten wir uns aber etwas mehr der berührten Natur widmen, der Natur vor unserer Haustür, der wir täglich begegnen – wollen. Was ist uns diese berührte Natur wert? Wo können wir einfach zu Fuß hingehen, um Lärm, Abgase, die Hektik und den Stress hinter uns zu lassen? Denn das – und nichts anderes – wird doch in der Wildnis gesucht.

In Spitzbergen wurde vergangenen Februar eine riesige Samenbank im ewigen Eis eingerichtet. Dort werden Millionen von Pflanzensamen für die Zukunft eingelagert, geschützt und aufbewahrt. Und das alles deswegen, weil wir nicht in der Lage sind, die Vielfalt und damit die Widerstandskraft unserer Kulturlandschaft zu erhalten. Hier, und nicht in der „unberührten“ Natur ist Wissens- und Handlungsbedarf!

Erhalten wir doch die naturnahen und unverbauten Bäche, so dass wir auch noch morgen daran entlang laufen können! Nutzen und pflegen wir doch die bunten Wiesen im Ort, damit wir Blüten und Schmetterlinge beobachten können! Lassen wir doch die ungenutzten Auwälder stehen, in denen die Vögel und die Kinder so gerne spielen! Freuen wir uns doch, dass wir einen Wachtelkönig schützen können, weil wir dazu die Möglichkeit haben! Das alles sollte uns viel wert sein.

Und die unberührten Naturräume sollten wir nach der Lektüre dieser vorum-Ausgabe gleich wieder vergessen und sich selbst überlassen, denn sonst heißt es womöglich wie beim Schach: Hast du eine Figur im Spiel berührt bist du gezwungen sie auch zu führen. Katrin Löning, Dipl. Geografin, Österreichisches Ökologie-Institut

Unberührte Natur?

Nichterschließung als Qualität

schaften erhalten geblieben, in denen teilweise noch echte Wildnis Platz hat. Erwartungsgemäß konzentrieren sich die wenig erschlossenen Landschaften auf die hoch gelegenen Gebirgsregionen. Wenig erschlossen ist jedoch nicht in jedem Fall mit ungenutzt gleichzusetzen. Eine landwirtschaftliche Nutzung ist auch in diesen Gebieten verbreitet und war in der Vergangenheit oft von größerer Bedeutung als heute: Frühere Generationen waren gezwungen, selbst extreme Standorte zu nutzen – Gebiete, in denen heute eine Bewirtschaftung nicht mehr vorstellbar ist.

Vielleicht lassen sich die nicht erschlossenen Landschaften Vorarlbergs am besten durch zwei Eigenschaften charakterisieren: Ein motorisierter Zugang ist nicht oder nur mit speziellen Fahrzeugen möglich. Und neben der extensiven Alpwirtschaft haben hier mehr oder weniger großflächig auch noch echte Wildnisgebiete Platz, also Lebensräume, auf die der Mensch keinen direkten Einfluss nimmt.

Wenig und nicht erschlossene Landschaften sind für viele bevorzugte Erholungsgebiete. Im Bild das Vergaldatal in St. Gallenkirch.

Gering erschlossene Landschaften in Vorarlberg

Auf Anregung des Vorarlberger Naturschutzrates unter dem Vorsitz von Univ. Prof. Georg Grabher wurden mit Hilfe des Geografischen Informationssystems des Landes Vorarlberg (VOGIS) die nicht durch Siedlungen, Straßen, Lifte oder Seilbahnen erschlossenen Regionen ermittelt. Auf Grund der topografischen Verhältnisse sind dies vor allem Gebiete in der südlichen Hälfte des Landes. Hierzu zählen beispielsweise Landschaften im hinteren

Bregenzerwald und im Klostertal. Die größte wenig erschlossene Region innerhalb der Landesgrenzen Vorarlbergs erstreckt sich über rund 80 km², vom Lechquellengebirge bis zum Hochtannberg, und umfasst so markante Berge wie Roggelskopf, Rote Wand und Braunarlspitze. Aber auch im Rätikon, im Verwall und in der Silvretta finden sich nicht oder nur wenig erschlossene Landschaften, deren Bedeutung noch steigt, wenn die jenseits der Landesgrenzen zu Tirol und zur Schweiz angrenzenden Gebiete in die Betrachtung integriert werden.

Ökologischer Flächenverbrauch

Der anhaltende Flächenbedarf für Straßen- und Wegebau, für die Ausweitung von Siedlungen, Betriebsgebieten und Tourismuseinrichtungen führt zu einem direkten Verlust an wertvollen Lebensräumen. Hinzu kommen die indirekten Auswirkungen von Infrastrukturen, sei es durch Lärm, künstliche Beleuchtung oder die bloße Anwesenheit von Menschen, die für empfindliche Tierarten oft gravierender sind als der direkte Flächenverbrauch. Natürlich finden wir auch in intensiv genutzten Landschaften Arten, die mit Menschen gut leben können oder als Kulturfollower sogar gezielt Siedlungsgebiete aufsuchen. Dann gibt es aber auch jene Arten – und dies sind meist

die seltenen bzw. selten gewordenen – die intensiv genutzte Landschaften meiden. Infrastrukturen zerschneiden und verkleinern deren Lebensräume. Durch sogenannte Randeffekte ist der ökologische Flächenverbrauch einer Straße oder eines Schilifts meist um ein Vielfaches größer als die unmittelbar für den Bau benötigte Fläche selbst.

Dass in Mitteleuropa die großen Säugetiere ausgerottet wurden, hat nicht zuletzt auch mit der zunehmenden Erschließung der Landschaft zu tun. In der Aufregung um den Braunbären

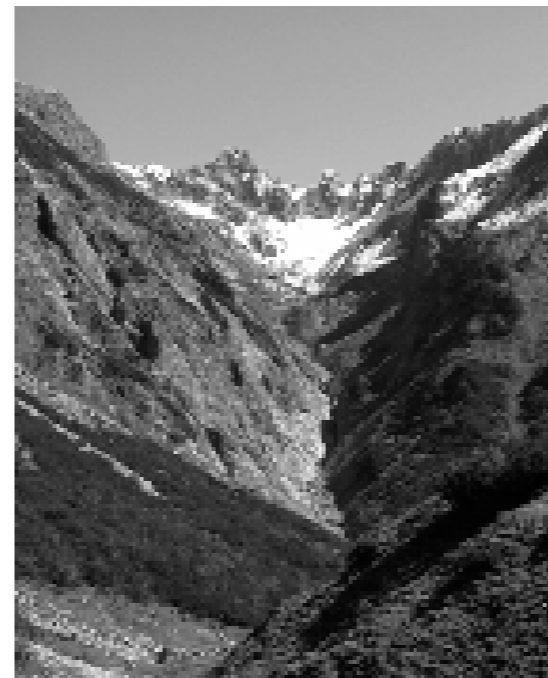
„Bruno“, die schließlich zu seinem Abschuss geführt hat, wurden die Kapazitätsgrenzen der mitteleuropäischen Landschaft als Lebensraum oder zumindest unsere Akzeptanzgrenzen deutlich. Ähnliche Konflikte sind bei der Rückkehr anderer Arten zu erwarten, beispielsweise beim Wolf, der bereits an der Peripherie Mitteleuropas anklopft oder beim Luchs, dessen Erscheinen auch in Vorarlberg in der nächsten Zeit zu erwarten ist. Natürlich lässt sich das Rad der Zeit nicht mehr zurückdrehen. Wenn wir aber weitere Artenverluste stoppen wollen, ist die Erhaltung wenig erschlossener Landschaften ein vorrangiges ökologisches Ziel.

Wildnis für Menschen – ein Widerspruch?

Über Jahrhunderte und Jahrtausende war die Erschließung der Wildnis die Voraussetzung für das Überleben der Menschen, war die Kultivierung der Natur die Grundlage für die wirtschaftliche Prosperität. Heute stehen wir staunend vor der Tatsache, dass zumindest für die Menschen in der ersten Welt Nahrungsmittel im Überfluss bereitstehen. Gleichzeitig wurden die Naturlandschaften weniger. Was selten ist, stellt einen Wert für sich dar. Dies gilt auch für die unberührte Natur als Lebensraum und als Erlebnisraum. Nicht erschlossene Landschaften vermitteln eine große Ursprünglichkeit, eine in Mitteleuropa selten gewordene Qualität. Daher ist auch die Nutzungsaufgabe mancher Flächen durchaus ambivalent zu sehen: Sofern keine Zunahme von Naturgefahren wie Lawinen oder Steinerschlag zu erwarten ist, kann die „Verwilderung“ der Landschaft – obwohl der Begriff negativ besetzt ist – auch eine Chance sein.

Heute sehen wir, dass nicht erschlossene Räume für viele besonders attraktiv sind, dass Erholungssuchende diese Landschaften gezielt aufsuchen. Schon Henry David Thoreau hat im 19. Jahrhundert bemerkt, dass immer mehr Menschen in die Wildnis drängen, bis es schließlich keine Wildnis mehr gibt. Künftige Entwicklungen werden zeigen, ob sich hier neue Konflikte auftun. Der Auftrag muss jedoch lauten, nicht erschlossene Gebiete als wertvolle Landschaften zu erhalten – im Großen wie im Kleinen. Es ist dies eine Herausforderung, die wir uns leisten können, leisten müssen, durchaus vergleichbar der Verpflichtung, vielfältige Kulturlandschaften oder Kulturdenkmäler für die Zukunft zu bewahren.

Mag. Markus Grabher,
UMG Umweltbüro Grabher, Hard



Kennzeichen nicht gestalteter Landschaftsräume sind Vorkommen echter „Wildnisgebiete“ wie das Gipstäl im Gemeindegebiet von Klösterle.

Die dunklen Flächen sind – vereinfacht dargestellt – die nicht und nur wenig erschlossenen Landschaften in Vorarlberg ab einer Größe von mindestens 3 km².

Illustration: Umweltbüro Grabher



Gerhard Kaufmann

Wegefreiheit bedeutet Verantwortung

Mit der Gründung des Alpenvereins im Jahre 1862 wurde die Erschließung des Alpenraumes durch Hütten und Wege eingeleitet. Sie haben heute maßgeblichen Anteil am Wander- und Bergsteigertourismus. Seit 1981 wird der Grundsatz verfolgt, dass es bei der Erschließung der Hütten und des Alpenvereins-Wegenetzes zu keiner Erweiterung mehr kommen soll. Der Schwerpunkt liegt in der Erhaltung und Sanierung des 40.000 km langen Wegenetzes und der über 500 Schutzhütten in Österreich.

Das von den alpinen Vereinen betreute Wegenetz kann deshalb heute als ein Beispiel für eine gut funktionierende Besucherlenkung gesehen werden, welche einen wesentlichen Beitrag zur Entlastung des Naturraumes leistet. In der Tat finden sich laut Untersuchungen des OeAV nur sehr wenige AlpinistInnen, die sich im Hochgebirge fernab von Steigen und Wegen ihre Ziele suchen. Darüber hinaus sind auch die Naturschutz-, Bergsport- und Jugendarbeit wichtige Säulen in der Alpenvereinsarbeit. Gerade im Jugendbereich wird schon sehr früh mit erlebnispädagogischen Programmen die Sensibilität des Berggebietes in den Mittelpunkt gestellt. Größeres Konfliktpotenzial hingegen beherbergt der Schitourensport. Wurden die wenigen TourengerInnen vor 20 Jahren noch eher belächelt, erfreut sich diese sanfte sportliche Nutzung inzwischen großer Beliebtheit und manche Abfahrt ähnelt schon nach wenigen Schönwettertagen einer Schipiste. Die mittlerweile hochentwickelte Alpinausrüstung und die vielen alpinen Ausbildungsmöglichkeiten tragen dazu bei, dass heute Berggipfel und Naturräume Schitourenziele darstellen, die noch vor wenigen Jahren als Tabuzonen galten. Somit ist es nicht verwunderlich, dass der Forderung der Jägerschaft nach Wildruhezonen mehr und mehr nachgegeben wurde. Verschärft wurde dieser Konflikt durch die zunehmende Zahl an VariantenfahrerInnen, die abseits der Pisten illegal ihren Weg hinunter zur Talstation suchen. Wurden früher diese Ruhezone nur von der Jägerschaft und den zuständigen Behörden festgelegt, wird seit einigen Jahren auch der Alpenverein in die Verfahren mit einbezogen, was durchwegs zu einer

Verbesserung des Gesprächsklimas geführt hat. Bislang konnte fast immer ein Kompromiss gefunden werden, mit dem alle Beteiligten leben können. Neue Konflikte sind jedoch vorprogrammiert: Durch die Erweiterungspläne der Liftbetreiber und die damit verbundenen neuen Wildruhezonen werden die SchitourensportlerInnen neuerlich aus ihren angestammten Tourengebieten in andere Naturräume verdrängt, was zu einem neuen Belastungsdruck führen kann (siehe Schigebietszusammenschluss Mellau-Damüls). Auch die zunehmende Zahl der SchneeschuhwandererInnen wird bereits kritisch betrachtet, da auch diese Natursportart ein zusätzliches Störpotenzial in den Wildeinstandsgebieten sein kann. Denn mit den in den letzten Jahren salonfähig gewordenen Schneeschuhen ist es auch den nicht schifahrenden AlpinistInnen möglich geworden, in abgelegene Gebiete vorzustoßen. Hier führt der Alpenverein bereits seit Jahren österreichweit gemeinsam mit der Jagd- und Forstwirtschaft, den GrundeigentümerInnen usw. bewusstseinsbildende Lenkungs- und Aufklärungsmaßnahmen durch. Auch mit der Betreuung von Schutzgebieten ist es dem OeAV gelungen, sämtliche Interessen unter einen Hut zu bringen und trotzdem mit dem Naturschutzgedanken konform zu gehen. Trendsportarten wie Rafting und Canyoning haben natürlich auch vor den Toren des Alpenvereins nicht Halt gemacht. Doch diese werden nicht um jeden Preis angeboten, hier gilt es abzuwägen, inwieweit eine Verträglichkeit für den Naturraum gegeben ist. Bei Kindern und Jugendlichen wird versucht, sie im Rahmen von Ferienlagern, Abenteuercamps und Umweltbaustellen in diese Richtung zu sensibilisieren. In Österreich dürfen wir uns – Gott sei Dank – im Wald und den Bergen frei bewegen. Dies funktioniert jedoch nur dann problemlos, wenn sich FreizeitnutzerInnen an bestimmte Regeln halten, Verantwortung übernehmen und Verständnis für andere NaturnutzerInnen aufbringen.

Gerhard Kaufmann, Naturschutzreferent
Sektion Vorarlberg, Österreichischer Alpenverein



Dipl.natw.ETH Rochus Schertler

Wir alle sind Landschaftsmacher und leben von Landschaft. Auch wenn wir uns nie außerhalb von Städten bewegen würden, benötigen wir doch Luft, Wasser, Nahrungsmittel und Rohstoffe, die Landschaften in unserer Umgebung oder in anderen Gegenden hervorbringen. Und wir vertrauen darauf, dass diese Räume unseren ausgeatmeten, ausgeschiedenen, weggeführten oder fortgespülten Unrat auch wieder aufnehmen können.

Ausgehend von den Vorgaben der Natur gestalten wir unsere nähere und weitere Umgebung. Einerseits direkt indem wir den uns umgebenden Raum und seine Ressourcen nutzen und verändern oder (im Falle schwer zu bewirtschaftender Wiesen und Feuchtgebiete) sich selbst überlassen und vernachlässigen. Andererseits indirekt durch das Konstruieren von Landschaftsbildern in unseren eigenen und in den Köpfen anderer Menschen. Wie der Freiraum unserer Umgebung strukturiert ist und aus welchen Elementen er besteht, wie er aussieht und wahrgenommen wird, hängt davon ab, welche Ansprüche wir an ihn stellen, wie wir ihn verwenden, uns in ihm bewegen und letztlich auch davon, welche Einstellung wir ihm entgegen bringen. Je nach Sichtweise kann man beispielsweise Stahlschneeburden zur Verbaugung von Lawineinzugs-

Heliskiing-Jet-Set am Arlberg und sanften Biosphärenpark-Tourismus im Großen Walsertal; akuten landschaftlichen Sanierungsbedarf in Gegenden wie Dornbirn-Süd, Güterbahnhof Wolfurt und beim Lieberr-Werk Nenzing neben Kulturlandschafts-„Familsilber“ wie dem Auer Ried in Au, dem Ludescherberg und im Lecknertal.

So gesehen müssen unsere Vorarlberger Landschaften viel leisten, sollen sie den Willen ihrer BesitzerInnen erfüllen und den Vorstellungen ihrer NutzerInnen gerecht werden. Sie werden großflächig in allen Intensitätsstufen land-, forst-, energie- und rohstoffwirtschaftlich genutzt, dienen als Fremdenverkehrskulisse mit hohem Marktwert und als Postkartenmotiv, sollen Wander-, Ski-, Mountainbike-Paradies und noch zusätzlich für die Bevölkerung Identifikationsraum, Seelenort und vor Naturgefahren sichere Heimat sein.

So vielfältige Ansprüche an Landschaft hinterlassen jedenfalls Spuren in ihr. Genau so wie ein Siegelring einen Abdruck im heißen Lack erzeugt, manifestieren sich diese ständig wachsenden Anforderungen an die offenen Räume unserer Umgebung in deren Erscheinungsbild und dem ökologischen Zustand der dort existierenden Ökosysteme. Beides – ästhetische Erscheinung und ökologische Verhältnisse – verbessert sich nicht, sondern verschlechtert sich in Vorarlberg in wachsendem Tempo. Wer

gebieten als wüste Verschandelung, technische Meisterleistung, Hindernis für die forstliche



Vorarlberger Gleichzeitigkeiten: A 14, im Hintergrund Naturschutzgebiet Schlosswald in Koblach.

Bewirtschaftung, heroische Zähmung widerständiger Natur, notwendiges Übel, teure Temporärlösung für Wildschadensprobleme oder als „geile Challenge“ für waghalsige Snowboarder sehen.

„Ländle“ voll spannungsreicher Gleichzeitigkeiten

Das „Ländle“ bietet nicht nur psychisch, sondern auch räumlich spannungsreiche Gleichzeitigkeiten: exportorientierte Industrie mit weithin sichtbaren, unästhetischen Gebäudekolossen neben boomendem, auf intakten Landschaftsbildern fußendem Tourismus; intensivst wirtschaftende Landwirtschaftsbetriebe mit Monstertraktoren und Turbokühen neben traditionellem Bergbauernum; wachsende Autolawinen und hässliche Lärmschutzwände neben einem Rekordanteil von Fahrrädern am Individualverkehr; russisches



Gewerbebauten werden mehr, Iriswiesen werden weniger – ein Beispiel aus Nenzing.

sierte Verkehr um eine Vielfaches gewachsen, klafft die Schere zwischen Intensivierung und Aufgabe landwirtschaftlicher Nutzung immer weiter auseinander; sterben Jahr für Jahr Indikatorarten für intakte Landschaften wie beispielsweise wiesenbrütende Vogelarten, Orchideen oder auf Totholz angewiesene Organismenarten aus; wurden die entferntesten Alpen mit Fahrwegen erschlossen und die Transportkapazitäten von Schiliften um hunderte Prozent erhöht, was mit entsprechend gravierenden Geländeingriffen zur Schaffung von Pistenflächen einher ging.

Der im Buch „Das Prinzip Verantwortung“ (1979) formulierte „ökologische Imperativ“ des Philosophen Hans Jonas könnte dabei eine Leitlinie sein: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“ Dabei ist zu betonen, dass Jonas mit „echtem menschlichen Leben“ nicht nur die Erfüllung kurzfristiger materieller Wünsche und die Befriedigung von hedonistischer Konsumhaltung gemeint hat, sondern auch Elemente von Sinnstiftung und Lebensqualität,

Landschaft als Wille und Vorstellung

sich vor ein paar Jahrzehnten von Hohenweiler nach Gaschurn bewegt und dabei links und rechts geschaut hat, wurde Zeuge von weit weniger Hässlichkeiten, Trivialitäten, Verwahrlosung und offensichtlich gedankenloser Wurschtelerei als auf der selben Fahrstrecke heute. Er/sie hat noch Kulturlandschaften mit hoher Biodiversität und vielen heute seltenen Arten durchquert und blieb verschont von weitem sichtbaren Megamaxx-Werbewürfeln, „Milleniums“- und „Panorama“-Landmarken.

Zur Bedeutung dieser Veränderungen schrieb der Geograf und Wanderbuch-Autor Helmut Tiefenthaler vor ein paar Jahren: „In der aktuellen Landschaftswahrnehmung werden in Unkenntnis früherer Vergleichsbilder die Ausmaße der in den vergangenen Jahrzehnten eingerissenen Schädigungen leicht unterschätzt.“ So sahen sich im letzten halben Jahrhundert unsere Landschaften vielen für sie verlustreichen Trends gegenüber: Seit 1950 hat sich die versiegelte Fläche im Rheintal und Walgau verdreifacht, ist der motori-

Und doch ist Vorarlberg insgesamt noch ein schönes, vielfältiges Land mit ökologischen und geologischen Schätzen. Abseits der Hauptverkehrswege, der Ballungs- und der verwahrlosten Übergangsräume, trifft der/die die Gegend durchstreifende Interessierte auf landschaftliche Schönheiten von europäischem Rang.

Die Zukunft beginnt heute

Durch unsere Werthaltungen und unser Verhalten wird heute entschieden, ob die hohe ästhetische und biologische Qualität dieser Gegenden auch für zukünftige Generationen noch erlebbar sein wird. Werden sie doch durch immer noch mehr Erschließungen, wachsende Freizeit- sowie intensiver werdende land- und forstwirtschaftliche Nutzung immer stärker gefährdet. Auch ob unsere Siedlungs-, Verkehrs-, Gewerbe- und Industrieräume wieder schöner und ökologisch wertvoller werden hängt davon ab, wie wir diesbezüglich unsere kollektive Verantwortung wahrnehmen.

wie sie eine schöne, typische, als naturnah und ursprünglich empfundene Umgebungslandschaft bieten kann: ästhetischen Genuss, sinnliche Vielfalt ohne stressige Überforderung, unmittelbares Erleben von elementaren Naturkräften wie Niederschlägen, Wind, Sonne, Gestein, Dreck, Weite und Höhe, körperliche Anstrengung im Freien oder das Erfahren von Zeit und der Dreidimensionalität von Raum durch Abmessen derselben gegen das Maß bzw. die Möglichkeiten des eigenen Körpers.

Wirkliche, echte „Wildnis“ gibt es bei uns im Ländle wohl höchstens noch in unseren Köpfen. Und es ist gut, dass wir solche Vorstellungen haben. In welche Richtungen sich unsere realen Landschaften aber entwickeln, haben wir als große Gruppe von denkenden, handelnden, konsumierenden und letztlich verantwortlichen Individuen, kurz: als Bevölkerung dieser Gegend, selbst in der Hand. Es kommt darauf an, was für Landschaften wir wollen.

Dipl.natw.ETH Rochus Schertler, Biologe,
Naturschutzbeauftragter in der BH Bludenz



Rochus Schertler
Vorarlberger Kräutergarten
Ein botanischer Streifzug
durchs Ländle
loewenzahn verlag
ISBN: 978-3-7066-2355-1

Vögel als Gradmesser für Umweltqualität

Unsere Lebensqualität zeigt sich nicht an den gefahrenen Kilometern oder an der Anzahl getätigter Flugreisen, sondern daran wie viel Vielfalt an Leben in unserem unmittelbaren Umfeld ohne Auto erlebbar ist. Vögel sind unsere einfachsten und genauesten „Messgeräte“ für die Umweltqualität und den ökologischen Landschaftszustand. Sie eignen sich deshalb besonders gut als Natur-schutzinstrument. Sie sind allgegenwärtig weil sie gut an die unterschiedlichsten Biotop angepasst sind.

Vorarlberg hat als kleines Land eine erstaunliche Vielfalt an Lebensräumen und verschiedensten Vogelarten.

Damit gibt es auch eine große Verantwortung. Obwohl viele Gebiete zu Natur- und Vogelschutzgebieten

erklärt sind und alle Vögel gesondert geschützt sind, mussten Rote Listen gemacht werden, die mehrere Kategorien der Gefährdung und regionales Aussterben dokumentieren. Die Gründe hierfür liegen in der Veränderung der Lebensräume. Mensch und Tier nutzen dieselben Lebensräume. Aber nur der Mensch gestaltet und verändert das Umfeld wie Siedlungen, das Landwirtschaftsgebiet, aber auch die Natur vom Seeufer bis in die Bergstufe. In den Ballungszentren, den Dörfern und Städten im Rheintal geschieht dies in gigantischem Ausmaß. So ist der Gartenrotschwanz hierzulande schon länger verschwunden. Sein Name ist Programm, denn er braucht große Gärten mit Obstbäumen. Doch diese werden zurzeit in atemberaubendem Tempo verbaut. Nachverdichtung der Siedlungen nennen das die RaumplanerInnen und ArchitektInnen.

Frühling im Ried ohne Balzflüge der Kiebitze

Am meisten gefährdete Arten gibt es im extensiven und feuchten Kulturland, also in den Riedgebieten. Diese sind zwar geschützt aber das Artensterben schreitet dennoch voran. Seit

2007 gibt es in Vorarlberg keine balzenden oder revieranzeigenden Uferschnepfen mehr. Nicht zufällig zielt das Bild dieses Vogels einige Broschüren und Prospekte in unserem Land. Dieses ornithologische Kleinod hat in der Schweiz nie gebrütet, in Baden-Württemberg vor 20 Jahren einmal, bei uns bis zu 15 Paaren alljährlich. Entwässerungen im Naturschutzgebiet Rheindelta und die Intensivierung einer Feuchtwiese im Natura 2000- und Vogelschutzgebiet Lauteracher Ried haben den Lebensraum dieser Rarität, aber auch der anderer Riedvögel so verschlechtert, dass sie keinen Nachwuchs mehr hatten. Es waren in diesem Fall keine massiven wirtschaftlichen Interessen zu bekämpfen, sondern Achtlosigkeit und Mutlosigkeit der Verantwortlichen. Der Erlebnis- und Naherholungsraum Ried hat mit dem Verschwinden der Uferschnepfe deutlich an Qualität verloren. Die nächsten Brutplätze dieser Art liegen in Bayern, in Österreich nur noch am Neusiedlersee. Weitere Arten werden folgen, heuer brechen gerade die als robust geltenden Kiebitzbestände weg. Der Frühling im Ried findet nun ohne die Balzflüge der Kiebitze statt!

Der Naturschutzbund hat schon mehrere Riedvogelschutzprojekte durchgeführt, in den entsprechenden Berichten findet man die Rezepte für den richtigen Umgang mit dieser einmaligen Landschaft. Viel Zeit bleibt allerdings nicht mehr. Die Riedgebiete mit ihrer Tier- und Vogelwelt eignen sich auch gut als Begegnungsstätte von Mensch und Natur, im Nahbereich der Ballungszentren von naturhungrigen StadtbewohnerInnen. Die Tiere der Kulturlandschaft Ried sind relativ störungstolerant, da sie den Menschen und seine Maschinen schon lange gewöhnt sind. Übrigens: Unsere Landesregierung hat sich beim EU-Beitritt vertraglich verpflichtet, für diese Natura 2000-Gebiete einen guten Erhaltungszustand zu garantieren; davon sind wir in den Riedgebieten momentan aber weit entfernt. Es wacht darüber eine aufmerksame Kommission in Brüssel.

Rückzug aus der Natur lässt Raum für natürliche Entwicklung

Ein buntes Nebeneinander von Kulturlandschaft und ungestaltetem Raum trifft man dagegen in unserer Bergwelt, wo sich bei einer Bergwanderung mit Gämse und Reh oder kreisenden Steinadlern ein uriges Landschaftserlebnis bietet. Bei der Einkehr auf einer Alpe wird man wieder auf die menschliche Nutzung, den gestalteten Raum aufmerksam, der sich von den steilen, meist bewaldeten Berghängen deutlich abhebt. Die Kulturlandschaften der Almen aber auch die Riedgebiete sind ein Nebenprodukt der alten, jahrhundertelangen Nutzungen. Kein mähender Bauer oder Hirte dachte je daran wie die Landschaft aussehen wird, sondern wie viel Ertrag sie bringt und ob es zum Überleben reicht. Heute, in Zeiten des landwirtschaftlichen Überschusses und des Wohlstandes im ökonomischen Paradies, kann man sich beschaulich mit der Ästhetik der bäuerlichen Kulturlandschaften befassen, sich mit dem naturschützerischen Wert auseinandersetzen; es entstand mehr Vielfalt im gleichen Raum. Nur durch fortgesetzte, angepasste Nutzung kann Kulturlandschaft erhalten werden. Abgelegene und unrentable Alpen werden aufgelassen und wachsen wieder zu. Es findet ein gewisser Rückzug aus der Natur statt, der Raum für natürliche Entwicklung lässt. So kann auch heute wieder Wildnis entstehen.

Andererseits erfolgt mit der touristischen Erschließung wieder ein enormer Druck auf die Berglandschaft. Das Beispiel Mellau-Damüls sei hier erwähnt. Es wird ein Prüfstein für eine zukünftige Modellbaustelle der raumplanerischen und naturschutzfachlichen Kompetenz sein. Harter touristischer Ausbau gegen „sanfte“ Nutzung für Schitouren, im Lebensraum von Birkhuhn und Gämse und einer Alpwirtschaft mit Problemen wie Viehseuche und Kraftfuttersatz, sind eine große Herausforderung. Hier kann eine fachübergreifende Planung eine tragbare Lösung finden, denn es gibt durchaus Raum für Entwicklung und endlich ein neues Naturschutzgebiet für den Bregenzerwald. Diese Region hat nicht nur Käse zu bieten, sondern auch den besten Bestand des Steinrötels, eines seltenen Singvogels in den österreichischen Nordalpen.

Alwin Schönenberger, Vogelkundler,
Vorstandsmitglied Vorarlberger Naturschutzbund

Naturdokumentation über Vorarlberg

Einige Fotos für dieses Vorum wurden dankenswerterweise von Hanno Thurnher zur Verfügung gestellt. In 2 1/2 Jahren Drehzeit hat er zusammen mit seinem Team einen filmischen Blick auf das Land geworfen. Die daraus entstandene hochauflösende Naturdokumentation wird im Spätherbst 2008 erscheinen. Ergänzt wird sie durch ein 200-seitiges Hochglanzmagazin mit Wanderkarte. Infos: www.cinedoku.com

TIPP

Der Naherholungsraum Ried hat mit dem Verschwinden der Uferschnepfe an Qualität verloren.

Foto: Alwin Schönenberger



Fotos: Katharina Lins

Wälderbahntrasse



DI Katharina Lins

Der verlassene Raum

Wildnis, bei uns im Ländle? Gibt es denn so was? Die Antwort lautet – wie so oft: Kommt darauf an. Ja und nein, je nach Definition. Ganz streng betrachtet, gibt es bei uns praktisch keine unberührte Naturlandschaft, das heißt, Landschaft ganz ohne menschlichen Einfluss. Am ehesten sind das die Hochgebirgslagen, aber auch dort lassen sich zum Beispiel aus der Luft eingetragene Fremdstoffe nachweisen. Die meisten Landschaftsräume sind aber durch menschliches Tun deutlich (mit)geformt.

Auf der anderen Seite kann man überall feststellen, dass die Natur mitgestaltet, ob wir es wollen oder nicht. Mit der Zeit holt sie sich alle Flächen zurück; selbst der ödeste Asphaltplatz würde wieder grün, wenn man ihn lange genug sich selbst überlässt. Zwischen diesen beiden extremen Polen befinden sich die mehr oder weniger naturnahen Formen unserer Kulturlandschaft. Die Freiräume im menschlich genutzten Gebiet

und die „verwilderten“ Räume werden wenig beachtet. Studien zeigen aber, dass der Artenreichtum in den Städten oft größer ist als im Umland – besonders im „ausgeräumten“ Agrarland der Ebene. Oft sind es Restflächen, zufällig entstandene, nicht mehr genutzte oder „vergessene“ Plätze, an denen die Natur frei walten kann. Für Tiere und Pflanzen können solche „Gstättchen“ sehr wichtig sein. Ob die Menschen diese Orte schön finden, ist sehr unterschiedlich: Die einen stört die „Unordnung“, viele andere finden die „wilden“ Orte reizvoll. Gerade die Tatsache, dass sich dort etwas jenseits der menschlichen Ordnung abspielt, etwas, das nicht geplant, gestylt und organisiert ist, übt eine eigene Faszination aus. Für Kinder ist die ungeordnete „Wildnis“ jedenfalls anziehend – jeder kann sich wahrscheinlich selber an solche ungeplanten Spielplätze erinnern. Die Brennessel-Böschung neben meinem Kindergarten etwa, war zwar

nur zwei oder drei Meter hoch, für uns aber ein geheimer und gefährlicher Ort. Als wir etwas größer waren, war ein aufgelassener kleiner Steinbruch einer der aufregendsten Spielplätze, der durch das Verbot noch interessanter wurde. Solche Freiräume sind wirklich „freie“ Räume, sie lassen eigene Aktivitäten und autonome Gestaltung zu, für die auf den standardisierten Spielplätzen kein Platz ist. Auch im dicht besiedelten Vorarlberg gibt es gar nicht so wenig „Wildnis“ in verschiedenen Stadien. Ein paar Schritte vom bebauten Gebiet entfernt kann man das schon erleben, zum Beispiel auf der alten Wälderbahntrasse, wo man zwar überall die Bauwerke noch sieht, aber zugleich die Dynamik der Natur spüren kann.

Großes Renaturierungspotenzial

Dazu kommen nicht gebrauchte Flächen, die ein großes Potenzial zur Renaturierung hätten, etwa die Abstandsflächen zwischen Verkehrswegen oder Betrieben. Auch aufgelassene Abbaustellen oder Deponien können sich zu hochwertigen Flächen entwickeln, Baggerseen können für Erholung und/oder Ökologie attraktiv werden, und manch ein alter Steinbruch hat sich zu einem schönen Stück Natur aus zweiter Hand entwickelt. Soll das alles nun bedeuten, dass der Schutz von ursprünglichen Naturräumen überflüssig ist? Ganz und gar nicht! Gerade weil so wenige natürliche und naturnahe Lebensräume übriggeblieben sind, müssen sie unbedingt erhalten werden. Auf der anderen Seite sollten wir aber auch ein bisschen Wildnis in unseren dicht besiedelten und genutzten Räumen zulassen – zum Nutzen der Tiere und Pflanzen, aber auch für uns Menschen. Einfach einmal statt aufzuräumen ein bisschen Ruhe geben und die spontane Entwicklung der Umgebung beobachten.



Besiedelung



Wälderbahntrasse

IMPRESSUM: Herausgeber und Medieninhaber: Amt der Vorarlberger Landesregierung, 6900 Bregenz, www.vorarlberg.at/ gemeindeentwicklung Auflage: 7000 Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Wilfried Bertsch, Abteilung Raumplanung und Baurecht, 6900 Bregenz, vorum informiert über Angelegenheiten der Raumplanung und Regionalentwicklung in Vorarlberg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen **Organisatorische Begleitung:** Christoph Türtscher **Redaktionsleitung:** textart Andrea Felder, 6900 Bregenz, www.textart.at, eMail: andrea-felder@son.at **Redaktionsteam:** Andrea Felder, Dr. Wilfried Bertsch, Christoph Türtscher **Cover:** Hanno Thurnher Filmproduktion **Gestaltung:** Bertolini LDT, Bregenz **Druck:** Teutsch, Bregenz **vorum ist auf chlorfrei gebleichtem Recycling-Papier gedruckt** DVR-Nr. 0058751 Der Herausgeber konnte trotz intensiver Recherchen nicht alle InhaberInnen von Urheberrechten ausfindig machen, ist aber bei entsprechender Benachrichtigung gerne bereit, Rechtsansprüche im üblichen Rahmen abzugelten. **vorum erscheint 5 x jährlich und kann gratis angefordert werden bei:** eMail: raumplanung@vorarlberg.at, T. 05574/511-27105



Ulrich Ströhle, Kulturtechniker, Götzis

„Die Natur berührt mich, immer wieder und immer wieder neu. Das Geheimnis ist die unberechenbare Spontanität. Die Mittel sind meine Sinne, Sehen, Hören, Schmecken, Riechen und Tasten, und dann die Dankbarkeit und das Glück, was meine Seele daraus macht. Wichtig ist: Ich muss mich mit einer geeigneten Mitwelt umgeben, mir meinen Freiraum für die Sinne um mich herum schaffen. Dazu brauche ich meinen Willen oder ich lasse mich anstoßen und mitreißen – gut, wenn es solche Freunde gibt. Wichtig ist auch, dass ich mich bewege, körperlich und geistig, offen bin und den Ballast abwerfe, der mich an der Bewegung hindert.“

Einmal, habe ich mich ‚spontan‘ verlaufen, kurz vor dem Ziel eines Pilgermarsches von 100 Kilometern. Anstatt des Domes fand ich mich in einer Schlucht wieder: tosendes Wasser, gewaltige Felsen, seltene Pflanzen – großartig, viel größer als alle menschlichen Bauwerke. Oder bei einer Schitour: beglückt durch die körperliche Anstrengung in der freien Natur den Gipfel erreicht; Rast und dann vogelgleich schwebend den steilen Firnhang hinunter. Der Überschuss an Glückshormonen in meinen Blutbahnen muss gewaltig gewesen sein.“

Johanna Gaßner, HTL-Schülerin, Sattens

„Gemeinsam mit meinem Pferd ‚Schätzchen‘ erlebe ich die Natur sehr intensiv. Sehr oft sehe ich Rehe und andere Wildtiere, die gar keine Angst haben. Vielleicht ist es deshalb, weil sie mich schon kennen und ich sie nicht erschrecke. Ich mag alle Jahreszeiten: Den Frühling, wenn alle Knospen sprießen, den Sommer, wenn es im Wald kühl ist, den Herbst, mit allen Farben, und auch den Winter, wenn man durch den frischen Schnee reiten kann. Am liebsten ist mir der Wald. Die Bäume wachsen mit ganz verschiedenen Formen. Und einmal ist ein großer Fuchs vor mir ganz nah über den Weg gewechselt.“

Margarethe Müller, Bregenz

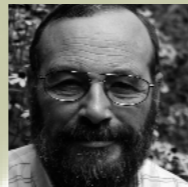
„Die unmittelbare Berührung in der Natur durch die Elemente Luft, Wasser, Feuer, Erde stärken den Menschen in seiner Beziehung zu sich selbst in den Räumen der Natur. Mit Samen, Blüten, Blättern und Wurzeln, die ich in den Jahreszeiten aus meinem Garten, auf meinen Wanderungen am See und Berg sammle, entstehen künstlerische Arbeiten. So ist die Natur meine Lehrmeisterin und Inspirationsquelle.“

Wie berührt mich die Natur?



Ernst Bickel, Landwirt und Alpmmeister im Biosphärenpark Großes Walsertal, Vizebürgermeister Blons, Vorarlberger Naturschutzrat

„Der Beruf Bauer bietet mir die Möglichkeit, fast täglich in der Natur arbeiten zu können. Je nach Tages- und Jahreszeit, ob bei der Arbeit mit Maschinen oder bei Handarbeit, eine Berührung mit der Natur ist immer gegeben. Landbewirtschaftung ist ein ständiges Geben und Nehmen; Säen, Düngen, Pflegen, Ernten vermitteln mir einen intensiven Kontakt zur Natur. Besonders beeindruckt mich die Überlebens- und Regulierungskraft der Natur nach Verwüstungen wie Lawinen, Hochwasser, Waldbränden und anderen Naturkatastrophen. Um Natur intensiv erleben zu können meine ich, braucht es ein hohes Maß an Hochachtung und Respekt sowie Zeit und Ruhe.“



Univ.Prof. Mag. Dr. Georg Grabherr, Universität Wien, Vorsitzender des Vorarlberger Naturschutzrates

Natur berührt mich immer dann am intensivsten, wenn sie in irgendeiner Weise akut gefährdet ist, aber auch dann, wenn erfolgreiche Schutzmaßnahmen getroffen haben. Ein Beispiel für Gefährdung: Der Rückgang des Brachvogels, das Symboltier des Rheindeltas. Er verschwindet praktisch vor unseren Augen, da der allgemeine Nutzungsdruck auf die Riedflächen nicht nachlässt. Ein Beispiel für Schutzerfolg: Das Bodenseevergissmeinnicht war vor 25 Jahren am Rand des Aussterbens, ist heute durch Schutz- und Renaturierungsmaßnahmen gesichert und ziert im Frühling das Bodenseeufer bei Bregenz. Um Natur intensiv zu erleben, muss man sich um sie bemühen, d.h. sich Naturwissen aneignen und natürlich sich viel in der Natur aufhalten. Vor allem gilt eine Regel: Aus dem Auto aussteigen.“



Techn.Rat DI Michael Manhart, Geschäftsführer der Schilfte Lech, (noch) Vorarlberger Naturschutzrat und Umweltschutzbeirat, Vorsitzender im Umweltausschuss des Internationalen Seilbahnverbandes OITAF

„Ich lebe sehr intensiv mit der Natur, als Jäger und Landesjägermeister auch im Kontakt mit den Wildtieren. Ich halte meine Augen offen und verwende Fernglas und Kamera im Sommer beim Spazieren und Pirschen, beim Schifahren und Wandern im Winter. Leider habe ich wenig Zeit für diese Aktivitäten. Wer im Gebirge wohnt, wird zwangsläufig auf seine Umgebung achten. Lech ist ein gutes Beispiel wie man mit der Natur sorgfältig umgeht. Ich bin von klein auf mit Tourismus und Umwelt verbunden und als Geschäftsführer der Schilfte Lech auch seit vielen Jahren in die Umweltschutzforschung eingebunden, vor allem betreffend Pistenplanierungen, Wiederbegrünung mit bodenständigem Saatgut und Auswirkungen der Beschneidung auf die Vegetation.“



Ing. Rainer Siegele, Bürgermeister der Gemeinde Mäder, Vorarlberger Naturschutzrat, Vorsitzender des Gemeindeforschungsnetzwerks ‚Allianz in den Alpen‘, Obmann Vorarlberger Umweltverband

„Dort arbeiten und leben, wo andere Urlaub machen. Diesen Vorzug haben nur wenige Menschen. Wir VorarlbergerInnen leben in einer Kulturlandschaft, die in die wunderschöne, wenn auch zum Teil wilde Naturlandschaft der Alpen eingebettet ist. In dieser Landschaft erhole ich mich, indem ich wandere. Im Winter sind es vor allem Wanderungen in der Nähe, auf den Kapf oder in Richtung Hohe Kugel. Diese dienen im Sommer sozusagen auch als Fitnessgeräte. In den wärmeren Jahreszeiten dehnen sich die Wanderziele auf ganz Vorarlberg aus. Die schönste Wanderung im letzten Jahr führte übers Bieltal auf das Hohe Rad und über das Ochsenal zurück zur Bielerhöhe.“